

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 3721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die künftige Nummer Freitag 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Zum Landtagschluß.

* Leipzig, 9. Juni.

Am Sonntagabend ist endlich der Landtag in der üblichen feierlichen Weise nach Hause geschickt worden, nachdem er seit dem 12. November im ganzen 6 Monate und 26 Tage getagt hat. Also bald sieben Monate ist das famose, sozialistenreine Klassenparlament zusammen gewesen. Die Besessenen dieses Parlaments stehen jedoch gerade im umgekehrten Verhältnis zu seiner Dauer. Der gegenwärtige Landtag hat drei Wochen länger getagt als sein Vorgänger und hat 106 öffentliche Sitzungen abgehalten gegen 98 Sitzungen in der vorhergehenden Tagung. Aber trotz seiner längeren Dauer und der größeren Zahl der Sitzungen hat er doch bedeutend weniger gearbeitet. Das beweist ein Blick auf den Geschäftsbericht des verabschiedeten Landtags. Die Hauptregistrierte umfaßt 880 Nummern, während die des Vorgängers 1001 Nummern aufwies, darunter 28 Dekrete, gegen 32 im vorhergehenden Landtage; das Tagebuch für Gegenstände der Tagesordnung enthält 270 gegen 316 Nummern. Schon dieser Ueberblick über die Geschäftstätigkeit des Landtags zeigt, daß die Arbeiten und Ergebnisse des Landtags in keinem Verhältnis stehen zu seiner Dauer. Aber auch die von der Zweiten Kammer behandelten und erledigten Vorlagen rechtfertigen keineswegs die lange Tagung. Außer den regelmäßig wiederkehrenden Vorlagen wie Rechnungsbuch, Etat und dergleichen wurden beraten, der Gesetzentwurf eines Enteignungsgesetzes, die Entwürfe von Gesetzen über die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen, über die Weiterführung der Reform der direkten Steuern, über die Diäten für die Abgeordneten zur Synode und die Tagegelder der Landtagsabgeordneten, wegen Abänderung der Gesetze über die Ausübung der Jagd und die Schonzeit der jagdbaren Tiere in Ansehung der wilden Kaninchen, wegen Abänderung der revidierten Städteordnung und der revidierten Landgemeindeordnung, wegen Ausdehnung der Verwaltungsrechtspflege auf kirchliche Angelegenheiten, über die Aufhebung der mit Apothekengerechtigkeiten verbundenen Verbotungsrechte, wegen Errichtung eines Adelsbuches, wegen Erhöhung der Gerichtsgebühren, über die Zwangserschließung Minderjähriger, über die Befreiung der Militärinvaliden von Steuern und Abgaben und noch einige andere Vorlagen von ähnlicher Bedeutung. Man sieht aus dieser Aufzählung, daß große gesetzgeberische Arbeiten, die die lange Dauer rechtfertigten, den Landtag nicht beschäftigt haben. Das Enteignungsgesetz, die einzige größere gesetzgeberische Vorlage außer der Steuerreform, war bereits Gegenstand der Beratung beim vorigen Landtage; eine Zwischenkommission hat die Angelegenheit in einer Form an

den gegenwärtigen Landtag gebracht, daß dieser Entwurf für die Beratungen des gegenwärtigen Landtags so gut wie gar nicht in Betracht kam.

Am meisten wurde der Landtag von der Steuerreform beansprucht. Nachdem man seit sechs Jahren an diesem zähen Bissen herumgekaut, ist er nun endlich mit Mühe und Not und größter Ueberwindung hinuntergewürgt worden, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre der Landtag an diesem Bissen erstickt. Nachdem nun der Bissen verschluckt ist, verursacht er dem wirtschaftlichen Organismus des Landes das grimmigste Unbehagen. Seitdem das Bedürfnis der Erschließung neuer Steuerquellen auch im Landtage als notwendig erkannt worden ist, wurde es von den Gesetzgebern als selbstverständlich in das Land hinausposaunt, daß die schwächeren Schultern geschont werden müßten und die Fortführung der Progression der Einkommensteuer unerlässlich sei. Mit dieser Fortführung der Progression war die Regierung nicht einverstanden; sie schlug deshalb in der Session 1897/98 eine Vermögenssteuer und den Ausbau der Erbschaftsteuer vor. Die Vermögenssteuer war jedoch den Agrariern ein Greuel, und eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf die direkten Erben fand nun vollends keine Gnade vor ihren Augen. So scheiterte damals die Steuerreform, obwohl neue Steuerquellen bei der Finanzlage des Landes unbedingt notwendig waren. Dem Landtag von 1899/1900 hatte es die Regierung überlassen, neue Steuervorschläge zu machen. Inzwischen hatte die Finanznot einen Grad erreicht, daß ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Die Regierung sah sich genötigt, für die nächsten Jahre einen Steuerzuschlag von 50 Prozent zu fordern. Zugleich legte sie einen neuen Steuerreformplan vor, der die Aufhebung der Grundsteuer, eine allgemeine Vermögenssteuer und die Erhöhung der Einkommensteuer um 25 Prozent vorschlug. Dieser Vorschlag wurde natürlich von den Agrariern, die den Landtag beherrschten, mit Schmunzeln aufgenommen. Aber auch die Vertreter der Industriellen, die Nationalliberalen, waren mit dem Vorschlag einverstanden, denn die Aufhebung der Grundsteuer entsprach auch den Wünschen der Hausgrundbesitzer. Da nun die Grundsteuer bei der Klasseneinteilung zu den Landtagswahlen ein wichtiger Faktor ist, die Agrarier aber einen großen Teil oder gar den größten Teil ihres Einflusses eingebüßt hätten, wenn die Grundsteuer weggefallen wäre, so nahm man für die Grundsteuer eine fingierte Steuer an, um den Agrariern ihren Einfluß zu erhalten. Doch der feine Plan scheiterte an dem Widerstand der Ersten Kammer, die denn doch eine feinere Vitterung hatte als die allzu offene Interessenpolitik der Zweiten Kammer. So kam denn schließlich im Vereinigungsverfahren eine

Einigung dahin zu stande, daß die Grundsteuer beibehalten, dagegen das landwirtschaftliche Betriebskapital von der Vermögenssteuer freigelassen werde.

Die Agrarier haben es also auch hier verstanden, mit dem Rücken an die Wand zu kommen. Die Industriellen dagegen schreien über ungerechte Bevorzugung der Agrarier. Mit Recht hat ihnen der Oberbürgermeister von Zwickau in einer Polemik gegen das Zwickauer Amtsblatt entgegengehalten, daß die Aufhebung der Grundsteuer eine noch viel größere Begünstigung der Agrarier darstelle. Für die ungerechtfertigte Begünstigung stimmten sie aber, weil sie selbst daran Anteil hatten. Dem armen Volke, das schon durch die indirekten Steuern in unerhörter Weise belastet ist, hat man den Steuerzuschlag von 25 Prozent ebenfalls aufgehält; nur die untersten Steuerklassen sind freigelassen worden. Das Ergebnis der Steuerreform ist also eine unerhörte Begünstigung der Agrarier, und eine schwere Belastung des kleinen Mannes. Von der 25prozentigen Steuererhöhung wird neben dem Arbeiter der kleine Gewerbetreibende besonders hart getroffen, für dessen Hebung man sich sonst immer so ins Zeug legt. Soweit aber die stärkeren Schultern belastet worden sind, haben es die Agrarier verstanden, sich von dieser Belastung zu befreien.

Die Steuerreform wird mit dem Jahre 1904 in Kraft treten. Für die Jahre 1902 und 1903 wird ein Steuerzuschlag von 25 Prozent erhoben werden. Durch alle unbilligen Abzüge und Abschreibung wichtiger Posten in den außerordentlichen Etat wurde es möglich, den Zuschlag von 50 auf 25 Prozent zu ermäßigen. Ein fünfzigprozentiger Zuschlag würde selbst den ärgsten Spießer in Wallung gebracht haben; jedoch auch der Zuschlag von 25 Prozent wird seine Wirkung nicht verfehlen. Der unangenehme Zuschlagssteuerzettel wird manchem „gutgefinten“ Staatsbürger die Augen öffnen über die seit Jahren betriebene konservativ-nationalliberale Miß- und Interessenwirtschaft. Die Steuerreform der Regierung von 1897/98 rechnete mit einem Ergebnis von rund 6 Millionen Mark. Wäre die Steuerreform damals angenommen worden, so hätte die Regierung bis 1904 etwa 36 Millionen Mark zur Verfügung gehabt und die Steuerzuschläge wären nicht notwendig geworden. Die Belastung des außerordentlichen Etats macht wiederum eine Anleihe von 100 Mill. Mark notwendig. Durch die neue Anleihe erreichen unsere Staatsschulden einen Betrag von einer Milliarde 97 1/2 Mill. Mark, der zur Verzinsung 33 1/2 Million Mark erfordert. Rechnet man zu den Schuldzinsen noch die notwendige Tilgungsquote von 1 oder 1 1/2 Prozent, so werden für Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld 43 bis 44 Mill. Mark gebraucht, ein Betrag, der nicht viel zurücksteht hinter

Seuilleton.

Der Vagabund.

Von Maxim Gorki.

„Und was wird daraus?“ erkundigte sich der Bauer.
„Nichts wird,“ zuckte Promtow mit den Schultern.
„Nichts?“
„So wie ich sage — nichts!“
„So . . . und wird es helfen?“
„Wird helfen . . .“
„Werde versuchen . . . Danke . . .“
„Zum Wohlsein!“ wünschte vollständig ernst Promtow.
Langes Schweigen, Anritzen der Wassermelone, Flüstern der Kinder . . .
„Hört mal,“ sprach der Hauswirt, „wie heißt es . . . ist es Euch nicht bekannt . . . vielleicht habt Ihr zufällig in Petersburg oder Moskau etwas gehört . . . da . . . wegen Sibirien . . . ob man überleben kann oder nicht? Denn der Amtsvorsteher — lügt er wirklich Wahrheit — sagt, daß es gar nicht erlaubt ist.“
„Es ist nicht erlaubt!“ schnitt Promtow ab.
Die Bauern tauschten Blicke miteinander und der Hauswirt brummte in seinen Bart:
„Möge ihnen eine Kröte in den Bauch hineinfrischen.“
„Es ist nicht erlaubt!“ wiederholte Promtow, und plötzlich erschien sein Gesicht verzückt. „Und deshalb ist

es nicht erlaubt, weil es unnütz ist, nach Sibirien zu fahren, weil überall Land ist, so viel man will.“
„Ja, das stimmt, daß für die Toten überall Land in Fülle ist . . . aber für die Lebenden, da wäre es nötig,“ meinte traurig der eine Bauer.
„In Petersburg ist beschlossen,“ führte Promtow mit Feierlichkeit weiter aus, „alles Land, das die Bauern und die Gutshesitzer haben, der Krone zu übergeben . . .“
Die Bauern rissen wild ihre Augen auf und schwiegen. Promtow betrachtete sie streng und fragte:
„Der Krone zu übergeben — wozu?“
Das Schweigen nahm einen gespannten Charakter an und es schien, als ob die armen Bauern gleich vor Staunen und Erwartung plagen würden. Ich sah sie an und konnte kaum die Mut, die der Spott Promtows mit diesen armen Kerls in mir hervorgerufen hatte, zurückhalten. Aber sein freches Lügen vor ihnen zu entlarven, hieß ihn ihren Hieben preisgeben. Und ich schwieg, bedrückt von dem unsinnigen Widerspruch.
„Ja, reden Sie doch, guter Mann!“ bat leuchtend einer von den Bauern leise und zaghaft.
„Deshalb wegzunehmen, um alles Land unter die Bauern gerecht zu verteilen! Man hat dort eingesehen,“ — Promtow wies mit der Hand irgendwo zur Seite — „daß der wahre Eigentümer des Landes der Bauer ist, und da hat man eine Unordnung getroffen — die Auswanderung nach Sibirien nicht zu erlauben, sondern die Teilung abzuwarten.“
Einem von den Bauern fiel sogar ein Stück Wassermelone aus der Hand. Alle hingen sie mit gierigen Blicken an Promtows Munde und schwiegen vor Ueberaschung über seine wunderbare Nachricht. Und darauf

— nach einigen Sekunden — ertönten zu gleicher Zeit vier Ausrufe:
„O, heilige Jungfrau!“ seufzte hysterisch die Frau auf.
„Und . . . vielleicht faszeln Sie?“
„Ja, reden Sie, guter Mann!“
„Also, deshalb war in diesem Jahre so klares Abendrot,“ rief überzeugungsvoll der Bauer, den das Kreuz schmerzte, aus.
„Das ist nur ein Gerücht,“ sagte ich, „vielleicht erweist sich dies alles als Lüge . . .“
Promtow blickte mich mit aufrichtigem Staunen an und sprach mit Eifer:
„Wie ein Gerücht? Wieso eine Lüge?“
Und aus seinem Munde ergoß sich eine Melodie der frechesten Lüge — eine süße Musik für alle Zuhörer, mich ausgenommen. Großartig dichtete er! Die Bauern, die es gern glaubten, saßen da, als ob sie ihm in den Mund fliegen wollten. Aber für mich war es unmöglich, diese begeistertste Lüge, die zu guterletzt auf die Köpfe der biederen Leute ein großes Unglück heraufbeschwören konnte, anzuhören. Ich verließ die Hütte, legte mich auf den Hof nieder und dachte nach, wie ich das schlechte Spiel meines Begleiters enttuschen könnte. Seine Stimme klang lange in meinen Ohren, dann schlief ich ein. — Ich wurde von Promtow bei Sonnenaufgang geweckt.
„Stehen Sie auf, gehen wir!“ sprach er.
Neben ihm stand der verschlafene Hauswirt und der Ranzen Promtows strotzte von allen Seiten. Wir verabschiedeten uns von den Bauern und gingen weiter. Promtow war lustig, sang, piffte und blickte mich ab und zu ironisch von der Seite an. Ich legte mir eine Rede für ihn zurecht und ging schweigend neben ihm her.